

# Merseburger Kreisblatt

**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim  
Vorbetrag 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,82 Mk. Die  
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —  
Die Expedition ist an Wochentagen von früh  
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr  
geöffnet. — **Druck und Verlag** der Redaktion abends  
von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr. — **Telephon** 274.



**Insertionsgebühren:** Für die 5 gespaltene Korpus-  
zeile oder deren Raum 20 Pf., für private in  
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für verbildete  
und höhere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Wochen- und Wochentagsanzeigen des Interesses  
40 Pf. — **Einmalige Annoncen-Bureaus** nehmen  
Inserate entgegen. — **Telephon** 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: **Rudolf Heine.**

Gratisbeilage: „**Illustriertes Sonntagsblatt**“.

Druck und Verlag von **Rudolf Heine, Merseburg.**

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 112.

Dienstag, den 14. Mai 1912.

152. Jahrgang.

### Reichstag.

\* Berlin, 11. Mai.

Im Reichstag wurde heute die zweite Lesung des Etats für die Heeresverwaltung fortgesetzt. Die Verhandlung eröffnete Abg. Dr. Müller (Meinungen), mit Beschwerden über die Politik der Kriegervereine, die im weiteren Verlaufe der Aussprache von dem Abg. v. Kröcher (kons.) in Schutz genommen wurden, brachte den Fall des Pregelitzer Kraatz zur Sprache, betonte, daß in der Armee die religiöse Gewissensfreiheit eine sichere Stätte haben müsse, und machte schließlich längere Ausführungen, um die von seiner Partei eingebrachten Resolutionen — bessere körperliche Ausbildung der Jugend, Verfürgung der Dienstzeit entsprechend der besseren geistigen und körperlichen Ausbildung der Jugend, die persönliche Tüchtigkeit als entscheidendes Moment bei Beförderung militärischer Stellen — des näheren zu begründen.

Andere Resolutionen betreffen die Gewährung eines jährlichen Heimaturlaubes, während der Ernte- und Saatzeit Freilassung von den Übungen im Interesse der Landwirtschaft, Garantien gegen Zurücksetzung wegen religiöser oder politischer Ueberzeugung u. a. m.

Der Kriegsminister General v. Heeringen wandte sich mit kurzen Worten gegen die von sozialdemokratischer Seite geübte Kritik und protestierte dann gegen die Annahme der Resolution, welche besagt, daß die Tüchtigkeit allein für die Beförderung militärischer Stellen den Ausschlag zu geben habe. Der Kriegsminister erklärte, diese Resolution enthalte eine sachliche, aber unzulässige Kritik an dem in Übung stehenden System, denn schon jetzt werde selbstverständlich ausschließlich auf Grund der persönlichen Tüchtigkeit ohne jede Rücksicht auf Konfession oder Partei, auf Adel oder Bürgertum, natürlich innerhalb der Verhältnisse, die als unerlässliche Voraussetzung anzusehen sind, bei der Vergebung von Offiziersstellen verfahren. Der Sozialdemokrat machte der Kriegsminister den durchaus berechtigten Vorwurf, daß sie durch die in ihrer Presse geübte Kritik und Agitation die Diskreditierung unserer Armee im Ausland betreiben, es sei das ein Verbrechen, das vom Standpunkte eines Deutschen, der sein Vaterland liebt und nationales Ehrgefühl besitzt, nicht scharf genug verurteilt werden könne.

Des weiteren wurden durch eine Rede des Abg. Mumm die Vorgänge, die sich in Verbindung mit dem Fall Kraatz (Kraatz hatte auf der Kanzel für Sacho Partei genommen, wo-

rauf das Militär den Gottesdienst verließ), abgepielt haben, nochmals zur Erörterung gebracht. Abg. Mumm polemisierte in seinen Ausführungen mit besonderer Schärfe gegen den Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, den Abg. Heyn und legte sich mit großer Bitterkeit für den Buchstäbenglauben und die Autorität der kirchlichen Vorgesetzten ins Zeug.

Abg. Gothein ist, wie seine heutige Rede zeigte, durch die geführte Antwort des Kriegsministers noch nicht befriedigt; ihn beherrscht immer noch das Interesse an dem in der vorigen Sitzung bereits völlig klargestellten Fall, in dem ein jüdischer Herr bei der Reserveoffizierswahl abgelehnt worden ist, nicht etwa wegen seiner Konfession, sondern weil seine Familienbeziehungen nicht einwandfrei waren. Abg. Gothein wollte sich heute über diesen mit aller Zurückhaltung gegebenen Hinweis des Kriegsministers lustig machen, wurde aber vom Kriegsminister sogleich energisch zurecht gewiesen; der Minister verbat sich, daß man sachliche Feststellungen, die er gemacht habe, ins Lächerliche ziehe.

Darauf nahm Abg. Zubeil (Soz.) zu seiner aus langjähriger Praxis bekannten Rede über die Verhältnisse in den Militärverhältnissen das Wort.

Der Abg. Gothein hat auch dies Jahr wieder Beschwerde erhoben, daß jüdische Offiziers-Aspiranten (Witzfeldwibel, resp. Witz-Wachmeister) nicht zu Reserve-Offizieren befördert würden. Diese Beschwerden kehren alle Jahre wieder, die Sachlage ist unverständlich: Der Schwerpunkt liegt in der Wahl seitens des betreffenden Reserve-Offizierskorps. Auf eine solche Wahl hat der Kriegsminister keinen Einfluß, überhaupt kein noch so hochstehender Militär. Die Wahl ist frei und unabhängig, wer vom Offizierskorps nicht als Offizier gewählt wird, kann nicht befördert werden.

### Der Skandal im Abgeordnetenhaus.

Etwas Unerhörtes ist im preußischen Abgeordnetenhaus geschehen: ein widerpensiger, sozialdemokratischer Abgeordneter hat gewaltsam aus dem Sitzungssaal entfernt werden müssen. Sein Benehmen und das seiner Genossen war derartig kindisch und ungesonnen, daß man vermundert fragt: wie ist es nur möglich, daß sich ein erwachsener Mensch so ungebildet betragen kann. Unser ganzes Volk, auch liberale und rote Mitläufer, empfindet es als eine unerhörte Schmach für unser Vaterland.

Daß sich ein Abgeordneter so verhalten konnte. Es herrscht unter anständigen Leuten, soweit sie nicht von Fanatismus ganz geblendet sind, nur eine Stimme: alle verurteilen auf das schärfste das ungezogene Betragen des Abg. Borchardt und loben das energische Vorgehen des Präsidenten v. Erffa.

Sieht man freilich näher zu, so entdeckt man, daß der ganze Vorgang absichtlich herbeigeführt worden ist. Seit Monaten schon geben sich die paar sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten alle Mühe, eine recht rohe Tonart im Abgeordnetenhaus einzuführen und den Gang der Geschäfte auf alle Weise zu erschweren. Das ist zwar sehr unbecommen, denn das Ansehen aller Parlamente leidet schwer, wenn in einem derselben solches vorkommt. Jeder vernünftige Mensch sagt sich dann je länger desto mehr: es ist nichts mit dem Parlamentarismus. Andererseits ist aber doch die Parlamentarismus die Ideal aller Linkstheorien, der Liberalen wie der Sozialdemokraten. Nach vor wenigen Tagen haben im Reichstagsgebäude den Nationalliberalen die Fortschrittler und Sozialdemokraten im holden Verein mit dem Zentrum und den Polen Anträge gestellt und angenommen, die zur Stärkung der Parlamentsmacht und zur Schwächung der kaiserlichen Macht dienen sollen.

Auch der Reichstagsabgeordnete von Merseburg-Querfurt hat mitgeholfen, daß die Macht des Kaisers eingeschränkt werde, und die des Parlaments vermehrt werde.

Kommen nun aber solche scheußlichen Kadaverzonen, wie neulich, vor, so wird das Ansehen aller Parlamente schwer geschädigt. Jeder denkende Mensch sagt sich: Dergeleichen kann und wird sich noch öfter wiederholen; was getern im Abgeordnetenhaus passiert ist, kann morgen im Reichstagsgebäude geschehen; benehmen sich Abgeordnete wie ungezogene Kinder, dann muß man Maßregeln treffen, daß solche unerzogene Leute schärfer angefaßt werden, nicht aber noch größere Rechte bekommen.

Der liberal-sozialistische Antrag auf Vermehrung der Macht des Parlaments ist deshalb zu einem sehr unglücklichen Zeitpunkt eingebracht worden, und der Abgeordnete Koch hat sich durch seine Zustimmung zu demselben nicht gerade vermehrte Sympathien bei den Wählern erworben; das Vertrauen der Wählerschaft ist durch die bisherige Tätigkeit unseres Abgeordneten nicht gerade im Steigen begriffen. Besonders seine Wahl für Bebel und Scheidemann zu Präsidenten des Reichstages hat vielen Wählern die Augen geöffnet; wir haben noch der Präsidentenwahl sehr fräftige Urteile gegen Herrn Koch gehört.

### Im Klosterhof.

Roman von **Anny Wotke.**

35)

Nachdruck verboten.

Lachend und lichernd ließ sie jetzt am Nährbrunnen das glitzernde Wasser über ihre Hand rieseln. Keine Spur war von der alten Anne-Dore zu entdecken. Ihre sonst so langjam, gemessenen Bewegungen waren leicht, anmutig und grazios. Sie, das ernste, fähle Mädchen, erinnerte jetzt, trotz der Verkleidung in Ausern, lebhaft an die sonnige, kleine Schwester Käte.

Auch Günther mochte das empfinden. „So sah ich Dich immer in meinen Träumen, mein Lieb!“ sagte er, zärtlich die Wassertröpfchen von ihren Händen tütend. „Während ich Dich doch in Wirklichkeit fast nur immer stridend sah! Nicht wahr, das werde ich nicht mehr so oft bei Dir sehen? Und die Rüben“ — sie waren bei der Laube angelangt, wo die braune Schüssel umgehört mit den nicht fertig gepuzten Rüben friedlich an der Erde im Staube ruhte — „die Rüben läßt Du künftig Tante Nettchen selber puzen!“

„Die größte Tugend der Frauen des Klosterhofes war stets die Arbeit!“ sagte sie schalkhaft, Tante Nettchen kopierend. „Mein, Günther, das verlangt Du gewiß nicht, daß ich nun mit einem Male gar nichts mehr tue.“ fuhr sie, ihn fast erschreckt ansehend, fort, „ich habe ja die Arbeit lieb!“

„Du sollst sie auch lieb behalten, Kind, denn wie ich Dir schon am ersten Tage unserer Bekanntschaft sagte, ich schätze nichts mehr an der Frau als die Arbeit, die Arbeit in gesundem Sinne! Nur vor Ueberdreibung möchte ich Dich bewahren, und davor wird Dich, so glaube ich, am besten Deine Liebe zu mir schützen! Habe ich recht?“

„Gewiß, Männer haben immer recht!“ lächelte sie reizend

zurück, und als er ihr stürmisch den Mund mit einem Kuß verschließen wollte, wehrte sie ab.

„Den Kuß mußt Du an Tante Nettchen geben — es ist eine ihrer boshaften Redensarten, die ich nur folportiere!“

„D, Du Schelm!“ lachte er und eilte der flüchtigen Fußes davoneilenden nach.

Anne-Dore war schneller als er. Wie eine Gazelle fog sie dahin und war in wenigen Minuten im Hause verschwunden. Günther folgte ihr nicht weiter, er lehrte um und schritt sinnend in den Garten zurück. Um alles in der Welt hätte er jetzt nicht einen seiner Kameraden sehen und sprechen mögen. Er mußte allein sein und doch drängte es ihn, sich auszusprechen. Sollte er noch heute dem alten Küger alles mitteilen? Allein, er wußte, daß derselbe erst spät von der Jagd zurück, ermarket wurde. Oder sollte er sich Hellmut anvertrauen? Hellmut, der so gut und edel war, und der seine Vergangenhete kannte?

Und wenn Anne-Dore alles wußte, wie würde sie es aufnehmen?

Wieder stieg eine unfagbar heiße Angst in seinem Herzen auf und zugleich eine tiefe, bittere Reue.

Warum hatte er sich von seinem Gefühl fortziehen lassen und dem arglösen Mädchen seine Liebe verraten, ehe er ihr von seiner Vergangenhete gesprochen.

Das Geständnis seiner Liebe war ein Verbrechen. Riesengroß, unheimlich stieg diese Gemisheit in seinem Herzen auf, und doch wieder war es ihm, als ob sein Geständnis ihm erst den Weg freigemacht, den er jetzt wandeln mußte, längst hätte wandeln müssen. Unfangbar befelegt durch die Gemisheit von Anne-Dores Liebe und doch tief verstimmt und niedergedrückt, war er immer weiter durch die Gänge des Klostergartens geschritten. Jetzt fand er plötzlich weit hinter der Laube vor einem schlichten, erubewachsenen Grabhügel, über welchem Trauerweiden und Cyressen ihre Haupter neigten.

Eine weiße Marmorplatte leuchtete ihm entgegen. Trotz der hereinbrechenden Dunkelheit las er noch deutlich die Worte: „Unseres Haujes Sonnenjehin.“

Hier schlief Anne-Dores Mutter, die sonnige Menschenblume, die zu früh geblüht. Einem unerklärlichen Drange folgend, sank er an dem Grabhügel auf die Knie und barg sein heißes Antlitz in dem grünen Gemir der Blätter.

„Giß Du mir, Verklärte,“ belete er mit gefalteten Händen, „daß es mir gelingt, Dein Kind glücklich zu machen!“

Günther erhob sich plötzlich, es war ihm, als hörte er näherkommende Schritte. Er hatte kaum Zeit, sich hinter eine nahe Gebelanne zurückzuziehen, als auch schon eine Gestalt langsam und vorzüglich, fast schau, näher kam.

Mit Staunen erkannte Günther in der Näherkommenden Tante Nettchen. Sie hielt ein paar weiße Rosen in der Hand, die sie nun auf den Hügel legte. Dann strich sie fast zärtlich über die grünen Blätter des Efeus während sie halblaut vor sich hin murmelte:

„Ich dachte es wäre besser, ich brächte Dir die Rosen, Melitta, bevor sie am Stamme verwelken! Es find doch die letzten!“

Tante Nettchen machte eine Pause und stand eine Weile wie um schweigenden Gebet. Dann aber hob sie den Blick zum Abendhimmel auf, wo joben die ersten Sternlein aufflammten.

„Es ich heute ein Tag, wo ich Dich einst bitter trankte,“ sagte sie laut, gleichsam, als mühten es die Sterne hören, „ich weiß, daß Du mir verziehst, Melitta, und doch, und doch!“

Sie schweig, dann strich sie Abschied nehmend über den Hügel und murmelte etwas wie „Animm — es war bloß, damit die kostbaren Blumen nicht so elendiglich umkommen ohne Zweck, und Zweck wußte alles im Klosterhof haben.“

Mit fast unhörbaren Schritten eilte sie dann dem Hauje zu. (Fortsetzung folgt.)

auch von Solchen, die ihm schon im ersten Wahlgang ihre Stimme gegeben hatten!

Die Ständlungen vom vorigen Donnerstag haben deutlich gezeigt, zu welchem Betrage sozialdemokratische Abgeordnete fähig sind — und solche Leute wählen unsere Liberalen, auch etliche Nationalliberale ins Reichstagspräsidium!

Ueberhaupt zeigt sich gerade bei diesem Ständal wieder einmal recht handgreiflich die schwächliche Haltung unfrer Freisinnigen gegen die Umstürzpartei. Anstatt in die allgemeine Entrüstung über das unerhörte Betragen des Abg. Borchardt einzustimmen, wollen sie erst vorsichtig abwägen, auf welcher Seite das Unrecht sei, ob auf Seiten Borchardts oder des Präsidiums v. Ersfa! Als ob darüber für einen gerecht und unbefangenen Denker nur einen Augenblick ein Zweifel sein könnte. Aber jo unzweifelhaft ist die Vinte in allen patriotischen Fragen! Seit Jahren schmüht sie in trauer Gemeinschaft mit den Voten das preussische Abgeordnetenhaus als „rückständig“, als „Junter-Parlament“ etc.; es soll dem Volke das preussische Parlament „vererbt“ werden, damit eine Wahlreform komme, bei welcher die Freisinnigen Wahlgeschäfte machen könnten. Nach jahrelanger Hege kommen als Früchte solche Ständlungen. Die Freisinnigen fragen moralisch mit die Verantwortung.

Ueber Patriot aber, der weiß, was Preußen herrliches in der Geschichte geleistet hat, wird sich mit Entrüstung abwenden von solcher Agitation. Preußens Parlament soll uns nicht künstlich vererbt werden. Darum entschlossener energischer Kampf gegen die Sozialdemokraten und ihre Helfersbelfer.

**Zum Fall Borchardt.**

\* Paris, 10. Mai. Die Berliner Korrespondenten der hiesigen Blätter berichten ausführlich über die Entferrnung Borchardts aus dem Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses, aber sie machen keine Bemerkungen dazu, denn in der französischen Kammer ist es schon oft vorgekommen, daß renitente Deputierte gewaltsam entfernt wurden. Der Vorgang ist hierbei folgender: Der Präsident des Hauses befragt zuerst die Deputierten, ob der Betreffende auszuschießen sei. Darüber wird dann abgestimmt. Falls das Haus die Ausschließung beschließt, so erscheint in dem Saale, wenn der Deputierte nicht zugewilligt gehen will, eine Militärabteilung, deren Offizier die Hand auf die Schulter des ausgeschlossenen Volkstreters legt. Diese symbolische Handlung hat bisher stets genügt, den Deputierten zu veranlassen, sich sofort zu entfernen. Für den Fall, daß er es nicht tut, bestimmt die Geschäftsordnung, daß ihn dann das Militär gewaltsam zu entfernen hätte. Zuletzt wurden die beiden antiemischen Deputierten Drummond und Lafkes aus dem Saale entfernt, d. h. sie gingen freiwillig, als ob der Offizier ihre Schulter mit der Hand berührte. Für die Ausschließung dieser beiden stimmten damals auch die Sozialdemokraten, die zu dieser Zeit zu der Regierungsmehrheit gehörten.

**Andreas Schidjal.**

(Von Sen Hed in.)

Mit welcher Spannung wartete die ganze Welt im Jahre 1897 auf Nachrichten von Andree, und wie arbeitete der Telegraph, als bekannt wurde, daß der kühne Mann aufgestiegen und nach Norden hin verschwunden sei! Auf der ganzen Erde gab es kaum eine Zeitung, die nicht spatelanlange Beschreibungen dieses wervergen Aufstiegs gebracht hätte. Allenhalben Bewunderung und Staunen! Wie mag es wohl ablaufen? fragte jedermann. Man hotte seinen Atlas hervor und betrachtete nachdenklich die Landmassen um das Polarmeer. Wie lange wohl konnte der Südwind anhalten und wo würde der Ballon voraussichtlich wieder aufsteigen? So wie der „Adler“ aufgestiegen war, konnte er der allgemeinen Ansicht nach sich höchstens drei Wochen in den Wolken halten! Aber während dieser Zeit konnte er gewaltige Strecken zurücklegen und an jedem beliebigen Ort innerhalb der bewohnten Gegenden sichtbar werden. Gerade um diese Zeit waren viele Waldfänger und Fischer in den nördlichen Meeren tätig.

Die Spannung stieg mit jedem Tage. An den Nordpol dachte kaum mehr jemand. Wo Andrees Ballon auch landen würde — er mußte unfehlbar die merkwürdigste Fahrt gemacht haben, von der je ein Mensch auf Erden gehört hat.

Kaum dierzehn Tage waren verstrichen, als die ersten beunruhigenden Gerüchte die Runde durch die Presse machten. Am 17. Juli wollte ein Holländer den Ballon im Weißen Meer auf dem Wasser treiben gesehen haben! Nachforschungen ergaben aber, daß der Holländer ziemlich sicher einen toten, aufgeschwollenen Waldfisch begnnet war.

Dann aber prasselte von allen Seiten her ein Hagel verschiedenartiger Gerüchte nieder. An der Westküste Grönlands hatte man Flintenerschüsse vom Meer her gehört; zweifelslos hatten Andree und seine Begleiter sie abgegeben, wie ein einst die Leute der „Polaris“, auf einer Eisfahle südwärts trieben. Hört man auf einem Schiff in der herbstlichen Dunkelheit Eiswämen oder Krabentaucher schreien, so war das natürlich Andree, der draußen in seinem Segelstuchboot auf den Wellen treibend um Hilfe rief!

Und wie viele der Nachbarn des Nordpols wollten den Ballon mit eigenen Augen gesehen haben! Die biedereren russischen Besitzhändler und Bauern bis tief nach Sibirien hinein wollten es feierlich beschwören, daß sie den „Adler“ über diesem oder jenem Dorf erblickt hätten. Auf Sachalin, der Insel der Verbannten im fernen Osten, hatte man ihn stumm und geheim-

zu einer neuen Weltreise läßt Sen Hed in uns ein. Welcher begierteren Aufnahme sich das einjährige Volk- und Jugendbuch des berühmten Forschers „Von Pol zu Pol“ anknüpft beim deutschen Publikum zu erfreuen hätte, dürfte der Mehrzahl unserer Leser bekannt sein. Soeben erscheint von diesem Werke eine neue Folge „Zum Nordpol zum Äquator“. Aus dem Reich der Mitternachtssonne, aus dem ewigen Schnee und Eis des Nordpols, dessen abenteuer- und schreckensreiche Eroberung Hed in packenden Bildern an uns vorüberziehen läßt, führt er uns durch Europa, durch England, Frankreich und Italien nach Afrika, um hier gleichfalls an Hand der Entdeckungsgeschichte Land und Leute, Fauna und Flora des schwarzen Erdteiles in ihren charakteristischsten Typen zu schildern. Diese nun folge ich noch prächtiger ausgestatteter als der erste Teil, sie bringt außer zahlreichen schwarzen Abbildungen und 5 Orientierungskarten vier farbige Weltkugeln und dürfte bei dem außerordentlich billigen Preise von 3 Mk. noch einen ebenso großen Werttreis finden wie die erste Reise „Von Pol zu Pol“.

**Wider die schwarze Ehe!**

Dr. Paul Rothbach schreibt in der „Deutsch-afrikanischen Afrikan.“

Wer die Reichstagsdebatten über die Frage der Mischehen zwischen Weißen und Farbigen in unseren Kolonien verfolgt hat und von dieser Frage eine mehr als bloß theoretische Vorstellung besitzt, der muß darüber erstaunen, daß die Redner zur Sache eine praktisch ebenso wichtige wie naheliegende Sache die zur Beurteilung des Problems von grundlegender Wichtigkeit ist, übersehen haben. Welche Sprache sollen denn die Kinder aus Mischehen, wenn solche gesetzlich erlaubt werden und infolgedessen jenen, reden?

Die Erfahrung zeigt, daß überall dort, wo geregelte oder unregelmäßige Verbindungen zwischen deutschen Kolonisten und farbigen Weibern vorkommen, nicht die deutsche Sprache, sondern irgend eine kulturell minderwertige Mundart die Sprache des Hauses, in der Eltern und Kinder miteinander verkehren, zu werden pflegt. In der Südtsee ist es ein verästeltes, auf einen notdürftigen Bestand an Worten, Begriffen und Formen reduziertes Englisch, das von der Mischlingsbevölkerung vorzugsweise gebraucht wird, und in Südwestafrika vertritt dessen Stelle ein Quasi-holländisch, das im Verhältnis zur gebildeten niederländischen Sprache noch mehr reduziert und barbarisiert ist, als das südafrikanische Buriisch; außerdem auch noch mit einer Menge von Ausdrücken aus den verschiedenen Eingeborenenprachen durchsetzt. Auch einzelne deutsche Worte, samt und sonders aus überfremdlichen, haben ihren Weg in diese Sprache hineingefunden, machen sie aber noch abseulicher, als sie ohnehin ist.

Ich glaube, diese Verhältnisse in Südwest einermäßen zu fernen, aber ich wüßte kaum ein oder zwei als absolute Ausnahmen zu bezeichnende Fälle zu nennen, in denen die farbige Frau jo weit gelangt ist, sich zur Muttersprache der Deutschen auszubilden. Keine Hottentotten, herero- und Kaffernweiber kämen ja seltener für ein eheliches Verhältnis in Betracht; sogenannte Bastardmädchen und Frauen aber immerhin häufiger. Diese sprechen samt und sonders außer Nama, der Hottentottenprache, jenes schlechte Saphoeländisch, von dem oben die Rede war. Deutsch lernen sie nicht; dazu ist unsere Sprache zu schwierig. Der Mann verliert es vielleicht, mit den Kindern Deutsch zu sprechen, bringt es das eine oder andere Mal auch zu Wege, daß jene, wenn auch mangelhaft und unklar, Deutsch verstehen, aber die eigentliche Familienprache ist und bleibt das Bastard-Buriisch. Ist das ein wünschenswerter oder auch nur ein möglicher Zustand für Familien, wo der Vater ein deutscher Mann ist?

Ein zweiter Gesichtspunkt, der viel zu wenig beachtet wird, ist folgender: Die Kinder aus solchen Verbindungen, wo die Mutter eine farbige ist und die eingeborenen Verwandten mit im Hause leben oder aus und in die gehen, wachsen in der Kenntnisvoll über die fahlen Feilen reiben sehen. Sogar die Indianer Nordamerikas wollten ihn beobachtet haben.

Andere wieder wollten genau wissen, Andree befände sich in Klondike und habe schon von dort aus geschrieben. In Britisch-Kolumbia trieb der „Adler“ eines Tages über das Land hin, und in Kanada waren die Estimos mehreren weißen Männern begegnet, die ihre Lebensmittell in einem großen fettsamen Gegenstand mit sich führten. Wieder andere hatten Visionen gehabt und wußten infolgedessen mit unbedingter Sicherheit, daß Andree und seine Kameraden ins Meer gestürzt und ertrunken seien — sie hatten mit ihrem geistigen Auge die Katastrophe selber mit ansehen. Noch andere wußten ebenso gewiß, daß Andree noch lebe, aber bringend der Hilfe bedürftig.

So fand die Einbildungskraft der Menschen allenthalben in Flammen. Ueberall spähte man nach dem Ballon in die Luft hinauf und glaubte ihn vor sich zu haben, wenn es auch nur eine Krähle war, die sich durch den dämmernden Abend flog. Die beängstigende, aber gewaltige Wirklichkeit verwandelte sich allmählich in eine wunderbare Sage, und es ging mit Andrees Ballon fast wie mit dem märchenhaften Schiff des fliegenden Holländers!

Bereits im Herbst wurde von Schweden aus Hilfe gesandt, und überall, wo Andree möglicherweise sein könnte, Proviant niedergelegt. Eine Expedition unterfuhr, von De Longs und seiner Kameraden nun leeren Grab aus, einen großen Teil der Küste des sibirischen Eismere. Professor Nathorst glaubte, daß sich die Luftschiffer nach Ostgrönland durchgeschlagen haben könnten, wo sie sich lange von Fischschwaden ernähren könnten. Er rüstete deshalb den Dampfer „Antracite“ aus und nahm eine gründliche Unteruchung jener Küste vor. Andree fand er zwar nicht, aber er brachte prächtige Karten, Sammlungen und Beobachtungsergebnisse heim.

So vergingen Monate und — Jahre! Von Zeit zu Zeit tauchte ein neues Gerücht auf, und immer wieder flackerte die glimmende Hoffnung empor.

Was aber war aus den 13 Bojen geworden, die Andree auswerfen wollte, und wo waren die Tauben geblieben?

Fünf Bojen wurden zwei Jahre später gefunden. Drei waren ruiniert, und ihre Briefhülle fehlte. Zwei enthielten Schreiben und hatten mit der Strömung weite Meereswege zurückgelegt; die eine fand man an der Nordküste Norwegens, die andere in Island. Sie waren schon am Tage des Aufstieges um 10 und um 11 Uhr ausgeworfen worden, und die Briefe gaben nur kurze Nachrichten über den Kurs des Ballons, den Zustand an Bord und über den Ort, wo die Bojen ausgeworfen worden waren. Um 10 Uhr trieb der Ballon nordwärts über gleichmäßig verteiltes Eis hin, herrliches Wetter. Stimmung vorzüglich.“ Am 11 Uhr schwebte er 600 Meter über dem Meerespiegel. „Alles wohl.“

Von den Tauben stellte sich nur eine einzige wieder ein. Ein normorgisches Fangschiff nahm sie schon vier Tage nach dem Aufstiege des Ballons auf. Ihre Botschaft war dadurch merkwürdig, daß Andree sie am 13. Juli um 1/2 11 Uhr geschrieben hatte. Der „Adler“ hatte da schon 46 Stunden gefloht, sich also länger in der Luft gehalten als jedes andere Luftschiff! Auf dem kleinen zusammengegerollten Seidenpapier stand unter anderem: „An Bord alles wohl. Dies ist die dritte Tauben-

nis der Eingeborenenprache auf, gleichviel ob Samoanisch, Herero, Nama oder sonst etwas. Außerdem sind sie fortwährend mit den eigentlichen Eingeborenenfindern zusammen. Diese sind ohne jeden Rückhalt und ohne Scheu von jenen der eingeborenen Erwachsenen Zeugen alles dessen, was auf den Bergen und in den Bonobots geschieht und geredet wird. Wer unsere Eingeborenen kennt, der weiß, daß die gewöhnlichsten und schmutzigsten irgellchen Dinge den allerbeliebtesten Gesprächsstoff bei ihnen bilden und das, was passiert, vor den Augen der Kinder passiert, dem entspricht, was gesprochen wird.

Und diesen ganzen Unrat will man durch Befestigung der Ehe zwischen Weißen und Eingeborenen folgen lassen, legitimieren, wozu möglich sogar rein deutschen Kindern auf dem Wege der Schulkameradschaft zuführen! Unglaublich!

**Deutsches Reich.**

\* Berlin, 12. Mai. (Hofnachrichten.) Aus Karlsruhe wird unterm heutigen gemeldet: Se. Maj. der Kaiser machte gestern, nachdem er den Vortrag des Reichstanzlers gehört hatte, mit diesem einen längeren Spaziergang im Schloßpark. Heute vormittag nahm der Kaiser mit den anderen anwesenden Fürstlichkeiten und dem Reichstanzler am Gottesdienst in der Schloßkirche teil. Nach dem Gottesdienst machte der Kaiser Besuche bei dem kommandierenden General von Hüningen gen. Huene, dem preussischen Geleandten von Eisenacher und dem Oberhofmeister der Großherzogin Luise Grafen von Andlau. Um 12 1/2 Uhr nahm der Monarch militärische Meldungen entgegen. Um 1 Uhr war Familienfrühstückstafel.

\* Karlsruhe, 11. Mai. Ueber die Ankunft des Kaisers wird berichtet: Die Begrüßung zwischen dem Kaiser und dem Großherzog und der Großherzogin war überaus herzlich, auch dem Reichstanzler schüttelte der Kaiser wiederholt die Hand. Nach der Vorstellung der beiderseitigen Gefolge fuhren die Herrschaften durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Residenzschloß. Im ersten Wagen fuhren der Kaiser und der Großherzog, im zweiten Wagen folgten die Großherzogin Silda von Baden mit dem Prinzen August Wilhelm und der Prinzessin Viktoria Luise. Der Reichstanzler hatte mit dem Adjutanten des Großherzogs Generalmajor Dürr in einem der nächsten Wagen Platz genommen. Am Portal des Residenzschlosses begrüßte die Großherzogin Luise die Herrschaften. Um 1 Uhr fand im Palais Frühstückstafel statt. — Am Montag vormittag reist der Kaiser nach Straßburg.

\* Karlsruhe, 11. Mai. Anlässlich der Ankunft des Kaisers von Genua fand zwischen dem Kaiser und dem König von Italien ein sehr freundlicher Telegrammwechsel statt. Am Vormittag nahm der Kaiser nach seiner Ankunft den Vortrag des Reichstanzlers v. Marfshall entgegen, abends hörte der Kaiser die Vorträge des Reichstanzlers und des Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter. Der Reichstanzler stattete heute vormittag der Großherzogin Luise von Baden einen Besuch ab.

post, Andree.“ Der Ballon befand sich zu dieser Zeit im Norden von Spitzbergen, trieb aber in guter Fahrt nach Ostwärts. Von dieser Stunde an weiß man von dem Schicksal des „Adlers“ nichts mehr — und wird auch wahrscheinlich niemals etwas darüber erfahren.

Nach zweimal vierundzwanzig Stunden nach dem Aufstiege stand also in dem Ballon alles gut, und die Luftschiffer begen keine Befürchtungen für das Ende ihrer Fahrt. Vielleicht fuhren die mehrere Tage bald nach Norden, bald nach Süden. Aber die Tragkraft des Ballons mußte sich mit jedem Tage verringern und schließlich der „Adler“ seine Last nicht mehr tragen können. Wo er aber niederkam, das weiß niemand.

Wenn er in der Nähe des Nordpols, nach der Beringsstraße zu, auf dem Packeis gelandet ist, war die Lage seiner Insassen hoffnungslos, denn zu einer dann notwendig werdenden, so weiten Wanderung über das Eis reichten ihre Lebensmittell nicht aus. Wahrscheinlicher ist, daß er nach dem südlichen Teil des Eismere zwischen Franz Joseph-Land und der Sabine-Kola trieb. Er mußte dabei immer schlafener werden und immer tiefer sinken. Zweifellos kappte man alle Taue, um ihn zu erleichtern, und warf allen Ballast aus. Dadurch konnte er sich noch einige Stunden, vielleicht noch einen ganzen Tag in der Luft halten. Dann aber muß er wieder gesunken sein, und unter ihm sperrte das schwarzgrüne Meer den Rachen auf. Nun wird man die letzten Bojen geopfert und alles irgendwie Entbehrliche über Bord geworfen haben. Wieder hoch sich der Ballon, erschöpfte aber bald aufs neue, ein Spiel des geringsten Lufthauchs. Andree war ein Mann, der im Augenblick der Gefahr den Mut nicht verlor; er und seine Kameraden werden tapfer um ihr Leben gekämpft haben!

Hätte der Winter schon seinen Einzug am Nordrand der alten Welt gehalten, so hätte Andree vielleicht Aussicht gehabt, bald Hilfe bei Eingeborenen zu finden. Dann hätte er einen großen Teil des Proviantes und noch vieles andere ruhig Bord werfen, die Tauben fliegen lassen und ihre Käfige ins Meer werfen können. Vielleicht aber sank der „Adler“ hinab, wo nirgends Land zu erblicken war, und dann trat die Katastrophe ein. Die Gondel schleipete wie ein Schitten über das Wasser hin und prallte gegen eben Wellentamm; die Insassen kletterten in den Tragring hinauf und tappten die Gondel. Nach dieser letzten Erleichterung hoch sich der Ballon vielleicht zu seinem letzten Flug in hohe Luftschichten, deren Wind ihn wieder aufs Meer hinaustrieb. Dadurch verzögerte sich die Katastrophe nur um wenige Stunden, denn sobald ein Freiballon seine größte Höhe erreicht hat, sinkt er ziemlich schnell. Als er nun das nächste Mal auf dem Meerespiegel anlangte, war der Ring das einzige, was noch getappt werden konnte.

Wie sich das Ende Andrees und seiner Kameraden auch gestaltet haben mag — wir wissen es heute nach 15 Jahren noch nicht; hoffen wir, daß der Todesstempfer kurz war! Ihre Reise war vergeblich, aber die drei Männer wert für alle Zeit als ein leuchtendes Beispiel männlichen Heldennutes gelten. Sie haben neue Bahnen betreten, und der Augenblick ist nahe, wo andere mit besseren Hilfsmitteln ihrer beschichtbaren Spur durch die Luft und über das Meer folgen werden.





### Vaterländischer Frauen-Verein Merseburg Stadt

#### Wohltätigkeitsfest

auf dem Schulplatz, Sonntag, den 19. Mai, Nachm. 3 1/2 Uhr.

Die Ziehung der Lotterie zum Besten des Vaterl. Frauen-Vereins findet öffentlich unter Leitung und Aufsicht eines Kgl. Notars unter Beachtung und nach Vorschrift der für die Kgl. Preuß. Klassenlotterie bestehenden Bestimmungen

Sonntag, den 19. Mai, Nachm. 3 1/2 Uhr in der städt. Turnhalle, Brauhausstr. 1

Die sämtlichen Gewinne unserer Lotterie sind im Saale der Turnhalle zur Ansicht ausgestellt. Unmittelbar nach Schluß der Ziehung erfolgt daselbst die Aushändigung der gewonnenen Gegenstände gegen Ablieferung der Lose.

#### Bromenadenkonzert

in den Anlagen am Schulplatz. Gelegenheit zu Erfrischungen in den vor den beiden Schülern aufgeschlagenen Kaffee-Büffets, Bierauschank und in der Conditorei.

Volksbelustigungen mannigfacher Art, Würfelspiele, Preisregeln, Preisstiefeln, Hippodrom, Korfahren und Reiten für Kinder, Schellandponies, Elefantpuppe, Ziegenbockwagen.

#### Aufführungen und Vortellungen im Ressourcenparken.

- a) 4 Uhr: Kinderhymnophonie.
- b) 4 1/2 Uhr: Klagenhule.
- c) 5 Uhr: Tiroler Sängertinnen.
- d) 5 1/2 Uhr: Schauturnen.

Die Erträge werden für die Wohlfahrts-Einrichtungen unserer Stadt zum Besten der Armen und Kranken verwendet, wir bitten daher um recht zahlreichem Besuch.

Der Vorstand des Vaterl. Frauen-Vereins.

### Thürmer-Kaffee

bietet Ihnen die größten Vorteile

durch grösste Ausgiebigkeit feinsten kräftigen Geschmack schnellste Röstmethode (nur 3 1/2 Minuten) vollkommenste Kaffeereinigung Gutschein auf wertvolle Rabattgegenstände.

August Steiner, Neumarkt. Emil Weidling, Obere Breitestr. 19. (919)

### H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpfwaren und Tricotagen. Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

### Wäscherollen

für elektr. Betrieb, sowie Drehrollen in großer Auswahl liefert billigst Paul Chrbrecht, Wäscherollenfabrik, Vornburg.

Preislisten gratis und franko.

### Stadttheater in Halle.

Dienstag, 14. Mai, abds. 7 1/2 Uhr: Der Hüttenbesitzer.

### Wehrkraftverein

#### Jugenddeutschland.

Donnerstag, den 16. d. M. (Himmelfahrtstag) Ausflug der nicht anderweitig in Anspruch genommenen Abteilungen in die Gegend von Areypan mit Geländeübung.

Sammelplatz: 2 1/2 Nachm. Jajauerbrücke.

Rückkehr: Etwa 6 1/2 Nachm. Alle Teilnehmer, auch diejenigen, welche „Jugenddeutschlandhüte“ tragen, haben weiße Armbinden anzulegen.

Roth, Hauptmann.

### Tivoli-Theater.

Dienstag, den 14. Mai 1912 zum 1. Male mit vollständig neuer Kostümenausstattung.

## Die Geisha.

Operette in 3 Akten von Sidney Jones. (Die Geschichte eines Theehauses.)

Hauptrollen: Herr Dir. Ehardt, Frau Ehardt-Weise, Frä. Elmhorst, Herr de Val. Beginn 8 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Billet-Vorverkauf: 1,50, 1,00, 0,60. Abendkasse: 1,75, 1,25, 0,80. Abonnementszuschlag 0,40 u. 0,30. Tagendarten sind täglich von 10 Uhr ab im Theaterbüro sowie an der Abendkasse zu haben.

### Stadtverordneten-Wähler

der II. Abteilung

Der unterzeichnete Bürger-Ausschluß ladet hiermit die Wähler der II. Abteilung zu einer

## Verammlung

Dienstag den 14. Mai d. J. abends 8 1/2 Uhr in der Reichstr. ergebenst ein.

Tagesordnung: Aufstellung eines Kandidaten für die am 20. Mai d. J. stattfindende Stadt.-Erstwahl.

Wir bitten um zahlreichem Besuch. Der Vorstand des Bürger-Ausschlusses.

Zhiele. Junfer. Pegold. Nöbner. Fröbe. Wenkel. Döbber. Kornacker. Ortman.

### Klavierstimmen

sowie Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus **Rudolf Meckert, Ober-Virgstr. 11.**

Die erste und zweite Etage

## Markt Nr. 10

ist sofort zu vermieten und zum 1. Juni oder früher zu beziehen. Näheres im Contor parterre. Preis M. 450.— u. M. 400.—.

### Deutsche Doggen

(Bismardhunde) je 1. Preis in Halle. Junge gefront und gelb, zu verkaufen. Off. unt. 920 a. d. Exped. d. Blattes.

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.

## Karl Zänzer

Merseburg, Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7. Spezialgeschäft für Leinen- und Baumwollwaren Tischzeuge — Betten

Alle Art Wäsche

Vollständige Wäsche-Ausstattungen.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grösse Auswahl.

### Standesamtliche Nachrichten der Stadt Merseburg.

Vom 6. bis 11. Mai 1912.

Geboren: Dem Glaser Ehardt 1 S. Britte Str. 3; dem Hüßmann Lange 1 S. Rogmarkt 2; dem Fuhrweitschke Dietrich 1 S. Johannisstr. 15; dem Schloffer Wege 1 S. vater Brückenrain 13; dem Weichert Kleinet 1 S. Erfnerstr. 3; dem Arbeiter Friedrich Früllings-S. Brauhausstr. 11; dem Markthelfer Wankel 1 S. Neumarkt 70; dem Sergeant Gallies 1 S. Weiken felderstr. 46; dem Holzarbeiter Raule 1 S. II. Altenburg 22; dem Kaufmann Rebhahn 1 S. Gottfriedstr. 23; dem Tischler Wehler 1 S. Weinberg 9.

Gestorben: Die 2. des Arbeiters Heinemann 9 M., gr. Sigistr. 16; der S. des Glaser Ehardt 1 Eid. Weikerstr. 3; Frä. Emilie Wankel 70 J. Weikerstr. 3.

Zu den Anzeigen im Standesamt sind Ausweisepapiere vorzulegen.

### Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: Anna Johanna Gilschke, Tochter des Hrg. Douvit. Woren Gae; Selma Johanna, Tochter des Zigarren ortlers Barth.

Stadt. Getauft: Arthur Herbert Siegmund, S. d. Arb. Krause; Hermann August Ernst, S. d. Invaliden Zänger; Friedrich Karl, S. d. Ober-Post-Affistent Kampelt.

Beerdigt: Die unversehrt. Barnide, der S. des Stellmachers Ullrich.

Altenburg. Getauft: Martha Marie, Tochter des Formers Schimichen; Otto Walter, Sohn des Drebers Schindl; Franz Bruno Geber, Sohn des Arbeiters Roth; Otto Kurt und Herta Käst, Zwillingskinder des Brauers Krauner.

Beerdigt: Fräulein Agnes Dieze, Donnerstag den 16. Mai Jungfrauenverein.

Neumarkt. Getauft: Wilhelm Otto Gerhard, Sohn des Barbierers Obert; Friedrich Hermann Erich, Sohn des Maurers Zimmermann.

Beerdigt: Die Ehefrau des Kupfergießers Ernst Stell.

Kreuzstern

## MAGGI'S Suppen

DIE BESTEN

1 Würfel für 2-3 Teller 10 Pfg.

Für Zuckerkranke und Nierenleidende

Dr. J. Schäfers's physiol. Nährsalze ohne Diätzwang ärztlich empfohlen, Preis M. 3.— u. 4.50. Zu haben in Apotheken.

Dr. J. Schäfers, Bernau. Behaltende Brochure gratis

### Steuer-Refklamations-

Formulare angefertigt nach Vorschrift des Steuerbüros des Kgl. Landratsamts sind vorrätig und käuflich in der Kreisblatt-Druckerei.

## Siegerin

allerfeinste Sahnen-Margarine, der beste unübertroffen feinste Ersatz für Molkereibutter.

Überall erhältlich!

Höchste Auszeichnungen der Branche:

**Goldene Medaille und Ehrenpreis**

Deutsche Ausstellung für Bäckerei, Konditorei und verarbeitete Gewerbe Stuttgart 1911

**Goldene Medaille**

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

## Palmato

allerfeinste vorzüglich haltbare Pflanzenbutter

=Margarine, ein hervorragendes Nahrungs- und Genussmittel.

Alleinige Fabrikanten: H. E. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Während der

## Wohlfeilen und weissen Woche

Sonder-Angebote zu hervorragend billigen Extra-Preisen.

**10% Ausnahme-Rabatt auf alle regulären Artikel. 10%**

Heute und folgende Tage: Auslage besonders wohlfeiler Handtücher, Tischtücher, Wischtücher, Taschentücher.

## Otto Dobkowitz, Entenplan 11.